

Hausfrauenkurse.

Dieser Tage flog mir mit der Post ein Zeitungsblättchen ins Haus. „Berlautbarungen der Wiener Urania. Es brachte außer dem reich und überreich ausgestatteten Vortragsplan für die laufende Woche einen Auszug aus dem Arbeitsprogramm der Urania für diesen Winter. Neben der Anzeige eines Vortrags über Reiseindrücke aus fernen Ländern und Weltteilen, eines anderen über den Farbensinn der Tiere, neben Vorlesungen über Dante und Rembrandt lockten und luden da „Hausfrauenkurse“ zum Besuch.

Wirklich und wahrhaftig, Hausfrauenkurse! Man traut seinen Augen kaum und die Ueberraschung wächst, wenn man überblickt, welch breiten Raum diese Kurse im heurigen Arbeitsjahr der Urania einnehmen sollen. In zweimal drei Abteilungen ist da eine Folge von etwa fünfzig Vorträgen gedacht, die sich bis ins Frühjahr hinein erstrecken und durchwegs Fragen erörtern sollen, die für die Hausfrau und ihr mühsames Geschäft wichtig und bedeutungsvoll sind.

Ueber Brot und Teigwaren, über Fleisch und Fette, über die Konservierung von Obst und Gemüse, aber auch über Marktwesen und Wohnungsragen, über zeitgemäße Kochkunst, über Herd und Ofen, über die Geheimnisse des Kochens, Bratens und Backens soll da vom Katheder herab gelehrt gesprochen werden. Wer hätte sich vor drei oder vier Jahren mit solch einem Lehrprogramm hervorgewagt, wer hätte damals so hausbadene Kost einem P. T. Publikum vorzusetzen sich erlauben dürfen? Auf einen wißbegierigen Kreis mehr oder weniger schöner Hörerinnen konnte damals doch höchstens derjenige junge Gelehrte rechnen, der mindestens Schopenhauer oder Nietzsche zum Gegenstand seiner geistvollen Auseinandersetzungen machte oder allenfalls über die Zusammenhänge zwischen Burne Jones, Dante Gabriel Rossetti und Botticelli erbaulich zu sprechen wußte. Aesthetik war Trumpf und das Dilettieren in allen Künsten und Wissenschaften war ein Gebot der guten Erziehung. Gegen solchen Schimmer des Daseins, der jeden einzelnen über das Einerlei des Alltags wohltuend hinauszuhoben vermag, hätte sich auch gar nichts einwenden lassen, wenn nur mit all den schönen geistigen Besitzungen nicht eine so tiefe Verachtung aller praktischen Arbeit einhergegangen wäre.

Alle Versäumnis in dieser letzteren Richtung hat sich bitter gerächt. Hat ja nicht nur der Staat an der früheren Vernachlässigung wirtschaftlicher Fragen und Angelegenheiten schwer zu tragen, sondern auch jeder einzelne und jede einzelne fand sich den Forderungen unserer schwereren Zeit gegenüber ungenügend gerüstet. Nun wird hajtig

nachgelernt und nachgeholt, was nachzuholen und nachzuleeren ist. Die Hausfrauenkurse, wie sie die Wiener Urania für diesen Winter eingerichtet hat, sind ein Merkmal des allgemeinen Eifers.

Das Ueberüberraschendste an diesen Vorträgen, die sich an die Hausfrauen wenden und ihren scheinbar engen Interessentkreis zum Rahmen haben, ist aber wohl, daß dabei fast durchwegs Männer der Wissenschaft zu Wort kommen. Ueber die Grundsätze der rationellen Ernährung wird da ein hervorragender Arzt und Professor unserer Universität sprechen, ein Dozent unserer Hochschule wird uns über die Echtheit der Färbungen, über die Reinigung von Kleiderstößen und Vorhängen, ja sogar über die Reinigung der Wäsche belehren. Der Waschiag, der Schreden aller Chemänner und „Haushaltungsvorstände“, als Gegenstand einer Konferenz, eines Kongress, einer wissenschaftlichen Studie! Wer hätte das je gedacht! Auch in bestimmte Gebiete der Warenkunde können wir uns durch gelehrte Fachmänner einführen lassen, an landwirtschaftlichen Erzeugnissen wird es nicht fehlen, und selbst die heikelste aller Fragen, die Dienstbotenfrage, sonst bloß ein unerträgliches Thema für Familienzusammenkünfte und Damenjournale, soll hier von der Lehrkanzel herab erörtert und einmal vom juristischen Standpunkt aus beleuchtet werden. Kurz, die Haushaltungsführung auf wissenschaftliche Grundlage gestellt, das ist die Lösung.

Freilich: Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, so spöttelt Niepistio, und er weiß warum. Auch in der Gegenwart dieser gelehrten Kurse werden nicht lauter Musterhausfrauen ausgebildet werden. Aber was die Urania damit anstrebt, ist sicherlich nur gutzuheißen. Sie will, so heißt es in der Ankündigung, von Frauen eine Hilfe zur ökonomischen Wirtschaftsführung in der Kriegs- und Uebergangszeit bieten, wo sich vielfach neue und ernste Fragen aufgetan haben, zu deren Beantwortung ihre bisherige Erfahrung nicht genügt. Im Arsenal der Wissenschaft aber, so heißt es weiter, ruhen ungenützt Waffen, um die schwierige Zeit zu bekämpfen, und diese sollen, so weit wie möglich, den Frauen in die Hand gegeben werden. Das kann nur aufs freudigste begrüßt werden, noch mehr fast die Tatsache, daß solche Aufklärungsarbeit willige Hörerinnen findet. Darin liegt ein bedeutender Umschwung.

Ich sehe noch immer eine kleine blonde Frau vor mir, die — sie soll nicht böse sein, daß ich's verrate! — der ersten Konsumvereinsendung und ihrer selbständigen Uebernahme im jungen Haushalt mit Angst und Bangen entgegenjah, in dem drückenden Bewußtsein, bei der Kontrolle Soda und Stärke nicht voneinander unterscheiden zu können. Sie hatte im Haushalt ihrer Eltern, der gleichwohl über den Rahmen guten, alten Bürgertums nicht hinausging, niemals mit so prosaischen Dingen zu tun gehabt. Solche einseitige Erziehung war gewiß ungesund. Wenn nun die Frauen dem Dilettieren auf allen Gebieten die Vollkommenheit auf der ihnen ureigensten Domäne ernsthaft entgegenstellen wollen, nur zu! Ein Ausgleich war nur allzu notwendig. Nun aber, da das Stoffliche, allzu lange beiseite geschoben, über das Geistige frohlockt, kriegt man doch auch ein wenig Angst, daß wir von der Welle, die es hoch gehoben, am Ende verschlungen werden mit allem, was uns das Leben einst lebenswert erscheinen ließ. Ich wenigstens freue mich heimlich schon heute auf den Augenblick, wo man, trifft man seine Freunde, auch wieder von anderen Dingen reden kann als über neue Kriegskochrezepte oder erlaubte — und unerlaubte Einkaufsquellen H. O.